

ZU DIESEM HEFT

Diese Ausgabe versammelt überraschende Perspektiven. Patrick Bahners weigert sich, in das einmütige Lamento der Brexit-Gegner einzustimmen, die den Bürgerentscheid als Ausverkauf der Demokratie deuten. Seiner Ansicht nach sollte die Abstimmung als legitimer Akt der Selbstdefinition einer politischen Gemeinschaft ernst genommen werden, für die die Souveränität von Staat und Parlament gegenüber allen anderen Mächten seit Jahrhunderten höchste Priorität genießt.

Aleks Scholz führt in das seltsame Kalkül des US-Profilbasketballs ein, bei dem alles dem Gewinnen untergeordnet ist, weshalb manche Teams gerade deshalb absichtlich verlieren. Dirck Linck zeigt am Beispiel des französischen Soziologen Didier Eribon, wie unterschiedlich der Umgang mit Erfahrungen sozialer Ausgrenzung ausfallen kann. Jonathan Freedmans Begeisterung für die Hybridisierung der englischen Sprache durch jüdische, afroamerikanische und Slang-Einflüsse wird uns garantiert wieder einen Waschkorb voller sprachpflegerischer Mahnschreiben einbringen, auch wenn es gar nicht um Gender-Fragen, sondern um amerikanische Musicals geht.

Dagmara Kraus hält nicht, was sie verspricht, aber das so elegant wie überzeugend. Holger Schulze spürt in der ersten Folge seiner Klangkolumne der Magie des Resonanzbegriffs nach, stößt aber bei sich selbst auf wenig Widerhall. Roman Kösters Blick in die Zukunft der Arbeitswelt führt ausgerechnet zurück zu Karl Marx. Adrian Daub und Samuel Huneke zeigen, dass die deutsche Nachkriegsliteratur für schwule Einflüsse zugleich zu provinziell und nicht provinziell genug war. Andreas Zielcke erklärt, warum das neue deutsche Kulturschutzgesetz schon jetzt ganz alt aussieht. Und mit Harry Walters Miniatur über Doppelbelichtungen schließt das Heft so konsequent wie irgend möglich: mit einem uneingeschränkten Lob der Unvorhersehbarkeit.

CD/EK